

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 1

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAFFENTECHNISCHES

Das neue englische Selbstladegewehr

Der neue englische Selbstlader, genannt EM 2, welchen die englische und australische Armee einführen, weist folgende Konstruktionsmerkmale auf: Kaliber 7 mm, Gewicht ohne Magazin 3,6 kg, Länge: 88 cm (!), Magazin zu 20 Schuß, Gasdrucklader. Die neue Waffe wurde in Auftrag gegeben, weil das alte Gewehr (SMLE) allgemein als zu schwer, unnötig wirksam, zu langsam und als unhandlich bezeichnet wurde. Das EM 2 hat weder Holzschaft noch Holzkolben, sondern einen in der Verlängerung des Laufes geführten Metallkolben mit Gummipolster, welcher das bekannte Hochschlagen des Laufes verhindert. Der Rückstoß beträgt $\frac{2}{3}$ desjenigen des SMLE. Am Pistolengriff sind Abzug, Sicherungsklinke und eine Klinke für Einstellung von Einzel- und Serienfeuer so angeordnet, daß der Zeigefinger alle ohne Stellungswechsel bedienen kann. Die Waffe verfügt über ein Zielfernrohr, welches dem Schützen ein breites Zielpanorama bietet und daher das Zielen außerordentlich einfach gestaltet. Der Bajonetthalter wurde beibehalten. Die Feuergeschwindigkeit scheint sehr hoch zu sein. Ein guter Schütze soll bis zu 84 Schuß pro Minute im Ziel haben! Das Durchschlagsvermögen durch Holz ist größer als beim alten Gewehr. Das Geschoß durchschlägt Stahlhelme auf 550 m. Die Waffe wird als sehr robust und wenig schmutzempfindlich geschildert. («Journal of the Royal United Service Institution») -R-

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure

Heft Nr. 3, September 1951

Dieses Heft enthält eine Anzahl Artikel, die auch für nichttechnische Offiziere von großem Interesse sind. Oberstlt. H. Hickel berichtet über den «Lawinendienst Oberwallis» und bietet mit zahlreichen Photographien ein anschauliches Bild des immensen Schadens der Lawinenkatastrophe vom Januar 1951 wie auch über die Arbeit der Geb.Sap.Kp. I/8 und der Geb.Tr.Abt. 1, die zum Freimachen der arg verschütteten Verkehrswege und der teilweisen Räumung des Kulturlandes aufgeboten worden sind. – Oblt. E. Rohrer behandelt in mehr wissenschaftlicher Ausführung über «Schnee und Lawinen» deren Bildung und Struktur bei verschiedenen Temperaturen. – Aus einem Artikel der amerikanischen Zeitschrift «The Military Engineer» resümiert Oberst M. Nüscheler über «Die Genietruppen in Korea» die Verwendung dieser Truppen in den drei ersten Phasen des koreanischen Krieges, den Rückzug vom 38. Breitengrad, die Verteidigung des Brückenkopfes von Fusan und die Aufnahme des Angriffes und der Verfolgung, die drei grundverschiedene Tätigkeiten der Genietruppen bedingten: Zerstörungen und Anlage von Minenfeldern, Einsatz als infanteristische Kampftruppen und als Bautruppen zur Erstellung von Brücken. Die Ausbildung der Genie-

truppen soll, auch in der schweizerischen Armee, diesen Anforderungen entsprechen können. – In wohl begründeter Darstellung über «Einsatz der Infanterie für die Anlage von Feldbefestigungen und die Ausführung verschiedener Pionierarbeiten ohne Mithilfe aber unter teilweiser Anleitung der Genietruppen» fordert Oberstlt. H. v. Muralt eine bessere Ausbildung unserer Infanterie in allen Belangen des Stellungsbauens auf dem Schlachtfelde. Man darf auf die Fortsetzung dieses Artikels gespannt sein, bildet doch die Ausbildung in diesem Fache eine der schwächsten Seiten nicht nur der Infanterie, sondern auch der Genietruppen. – «Vom Wiederaufbau französischer Eisenbahnbrücken» berichtet Oblt. A. Spaeni, Ing. Of. Es ist eine tief beeindruckende Beschreibung, begleitet von zahlreichen Bildern und Plänen, die hauptsächlich durch die Invasion der alliierten Truppen 1944 verursachten ungeheuren Schäden im Verkehrsnetze Frankreichs und der Schwierigkeiten des Wiederaufbaues. – Unter dem Titel «Wer sprengt die Brücke?» bringt Major i. Gst. Fricker in freier Übersetzung eines auch für unsere schweizerischen Verhältnisse und für unsere Truppenkommandos äußerst lehrreichen Artikels aus der amerikanischen Militärzeitschrift «Military Review» diese wichtige und vielumstrittene Frage zur Behandlung. Anhand von kriegsgeschichtlichen Beispielen aus dem koreanischen Feldzug wie aus dem 2. Weltkrieg wird die Notwendigkeit eindeutiger und genauer Regelung der Sprengung von Brücken dargelegt, die von Genietruppen vorbereitet und je nach dem Falle vom taktischen oder vom Genie-Kommando befohlen werden muß. Nü.

Vierteljahresschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere

Nr. 1/1951

A. Glaus: Sexuelle Störungen und Militärdienst. Zwischen anlagemäßiger sexueller Abwegigkeit (Perversion) und charakterlicher Qualität eines Menschen kann oft eine große Diskrepanz bestehen; wirkt sich eine Perversion unsozial aus, so kann ihretwegen die Ausmusterung auch eines sonst intelligenten und charakterlich einwandfreien Wehrmannes nötig sein. Eine Anzahl von Perversionen, in erster Linie die Homosexualität, sind nicht nur in Hinsicht auf den Betroffenen von Bedeutung, sondern weil sie auch leicht Kameraden, das soldatische Gemeinschaftsleben und das Ansehen der Armee gefährden. Wo es der Persönlichkeitscharakter zuläßt und unsoziale Triebhandlungen nicht zu fürchten sind, ist dagegen auch ein Perverser nicht immer gänzlich dienstuntauglich. In jedem Fall ist die Begutachtung durch einen in Psychiatrie erfahrenen Sanitätsoffizier zu empfehlen.

H. Walther Büel: Psychische Reaktionen bei Kriegseinsatz. Psychologische Probleme haben im jüngsten Weltkrieg größere Beachtung erfahren als früher. Von zentraler Bedeutung wird die Frage, wie der Soldat im Kriegseinsatz psychologisch reagiert. Psychologische Erfahrungen und Erkenntnisse können von keiner Armeeleitung mehr außer acht gelassen werden. Zum Teil im ärztlichen Sektor gesammelt, interessieren sie nicht minder den Truppenkommandanten als die oberste Führung. Für einen kurzen Kampfeinsatz oder für einen siegreichen Angriffsfeldzug mögen äußerliche Antriebsfaktoren noch genügen, für die Bestehung eines längern Abnützungskampfes und für die moralische Überwindung von Niederlagen bedarf es dagegen tieferer seelischer Grundlagen; Haltung und Handlungsweise werden dann immer weniger durch kollektive Faktoren bestimmt, und die individuellen treten in den Vordergrund. Die Erhöhung der moralischen Kampftüchtigkeit wird damit vor allem ein Problem der Selektion. In dieser Hinsicht ist unser Rekrutierungsverfahren zum Teil, besonders für die Flieger, differenziert ausgebaut, weist aber für das Gros, besonders für die Infanterie,

noch Lücken auf. Die Anforderungen an die Qualität dürfen nicht im Interesse der Quantität unter ein gewisses Minimum herabgeschaubt werden. Der numerische Verzicht auf einen schlechten Soldaten wird mehrfach aufgewogen durch die Erhaltung oder den Gewinn einiger mittelmäßiger Leute, die durch das Beispiel des ersten alle schlechte Soldaten geworden wären. – Anhand der neueren physiologischen Erkenntnisse werden die Einwirkungen der Front auf den einzelnen Mann untersucht, unter denen bekanntlich der Durchschnittsinfanterist während der ersten 90 Tage seine Kampfkraft steigert, um nach 200 bis 240 Tagen verbraucht zu sein, wenn nicht in kurzen Abständen Frontablösungen eingeschaltet werden. – Die traditionellen Kollektivfaktoren der Disziplin, der Unterordnung unter ein Kommando, der unter Strafandrohung auf erlegten Pflicht stellten früher das Schwergewicht der Soldatenerziehung dar; sie sind heute zwar nicht hinfällig geworden, aber man weiß, daß sie allein keine starken Kräfte auslösen, sondern die Disziplin erst durch den individuellen Faktor des eigenen Wollens ihre Beseelung erfährt, die zu maximaler Kraftentfaltung und Ausdauer befähigt. Der Soldat, speziell der Infanterist, muß immer mehr als einzelnes geistiges Wesen respektiert werden. Die Orientierung über die taktische Lage, die Kenntnis taktischer Ziele und, selbst bei Veteranen, die Aufklärung über die allgemeine Situation sind Mittel, um die Überzeugung der Notwendigkeit des Kampfes und damit den Kampfwillen immer wieder zu festigen. – Der Führung kommt ganz zentrale Bedeutung für die psychische Kampfkraft einer Truppe zu. Ähnlich wie eine ungewöhnliche Häufung von Disziplinarfällen kann auch eine ungewöhnliche hohe Zahl von Ausfällen zufolge psychischer Störungen Ausdruck einer schlechten Führung sein.

Nr. 2/1951

R. Fischer: Die motorisierte Sanitätskompanie. Erfahrungen aus zwei Wiederholungskursen: Ein Vorteil der Motorisierung liegt darin, daß man mit dem Einsatz länger zuwarten kann, was sanitätsdienstlich von enormer Bedeutung ist, zumal taktisches und sanitätsdienstliches Schwergewicht nicht unbedingt identisch zu sein brauchen. Sanitätsdienstliche Behandlungsstellen sind möglichst frontnahe vorzubereiten, wobei fahrende Operations-, Verbinde-, Gips- und Transfusionsstellen auf Fahrzeugen vorzusehen sind. Transportmöglichkeiten sind volumänglich auszunützen: Der Verlad bedeutet den gleichen Zeitverlust wie für hippomobile Einheiten, dagegen macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob 10 oder 30 km gefahren werden. Es ist womöglich mit einem Sprung das chirurgische Feldspital zu erreichen. Die Zuteilung geländegängiger Fahrzeuge ist für die Mot.San.Kp. nötig. Die Motorfahrer sind auch sanitätsdienstlich auszubilden. Ein «blauer Funk» ist nicht nötig. Die Verwundetenbahre ist den Bedürfnissen der Motorisierung anzupassen.

G. Neff: Das Narkoseproblem im Felde. Rascher Abtransport, Infektionsprophylaxe mit Sulfonamiden und Penicillin, Schockbekämpfung durch Vollblut und Plasmatransfusionen und nicht zuletzt die Verbesserung in den Methoden der Schmerzbekämpfung haben im letzten Krieg die Prognose der Kriegsverletzungen außerordentlich verbessert. So starben 1943 in einem amerikanischen Feldspital bei Anzio von 1623 Schwerverwundeten nur 1,48 %, ein bisher unerreichtes Resultat. Bei entsprechender Organisation kann auch unter primitiven Feldverhältnissen ein moderner Narkosedienst unterhalten werden. In Anlehnung an das amerikanische, neuestens auch in andern westlichen Armeen offiziell eingeführte, wurde ein für die schweizerischen Verhältnisse geeignetes Feld-Narkosegerät geschaffen, das den zu stellenden Anforderungen genügen wird. Es ist geplant, als Narkotiseure Zahnärzte auszubilden; diese

sind dank ihrer Vorkenntnisse dafür gut geeignet, so daß sie nur noch einer verhältnismäßig kurzen Spezialausbildung bedürfen.

Notverpflegung und Sanitätsproviant. Gleichzeitig mit der neuen Notverpflegung (Ovomaltine, Suppenkonserven, Fleischkonserven, Militärbiscuits, Schachtelkäse, Tee, Zucker und einer Taschenportion bestehend aus 4 Portionen kochkonzentrierter Zwischenverpflegung) wurde auch ein neuer Sanitätsproviant geschaffen und der frühere, lediglich aus Tee, Zucker und Suppenkonserven bestehende (der ursprünglich zugeteilte Alkohol war bereits seit längerer Zeit als für Verwundete ungeeignet weggelassen worden) durch folgende Nahrungsmittel ersetzt: Bouillon, Suppenkonserven, Kaffee, Kondens- oder Trockenmilch, Schwarzttee mit Zucker, Zigaretten. Sanitätsproviant wird nicht nur an die Sanitätsformationen, sondern auch an die kombattanten Truppen für die Sanitäts-Hilfsstellen abgegeben; er wird erst bei Kriegs-Mobilma- chung mit dem Korpsmaterial übernommen.

Sanitätsdienstliche Erfahrungen eines Mediziner-Unteroffiziers bzw. jungen deutschen Truppenarztes in den West- und Ostfeldzügen 1940-1945. Im allgemeinen war der deutsche Truppenarzt des letzten Krieges nur wenig chirurgisch tätig. Um ihn immer einsatzfähig zu erhalten und um das Risiko eines Eingriffs mit unzulänglichen Mitteln zu vermeiden, war ihm letztlich sogar die Entfernung selbst leicht entferbarer Splitter untersagt. Weit mehr beanspruchte ihn die Versorgung von Leuten mit leichten Erkältungen, Magendarmstörungen usw., die bei der Truppe bleiben konnten. Während Truppenarzt und San.Kp. darauf eingerichtet sein müssen, mit Zelt oder Notquartier für ihre Tätigkeit auszukommen, können sich die rückwärtigen Sanitätsdienste in einem gut besiedelten Land immer auf die bereits bestehenden Krankenhauseinrichtungen stützen. Sie verschmelzen mit den zivilen Stellen um so mehr zu einem einheitlichen Kriegssanitätsdienst, je mehr auch die Zivilbevölkerung von den unmittelbaren Einwirkungen des Krieges betroffen wird. Im letzten Krieg bestand zumindest am Anfang noch eine strenge Trennung zwischen militärischen und zivilen Stellen im Hinterland, was manche unnütze Doppelarbeit verursachte. Mit fortschreitendem Luftkrieg wurde das Verhältnis enger: die militärischen Lazarette waren auf eine enge Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern angewiesen, während die zivilen Stellen auf militärisch organisierte Notfallstationen und Einsatzgruppen für erste Hilfe und Transport nicht verzichten konnten.

LITERATUR

Die große Arena. Von Pierre Clostermann. Alfred Scherz Verlag, Bern. 340 Seiten. Fr. 16.95.

Der Verfasser flog als freifranzösischer Pilot in der Royal Air Force während des zweiten Weltkrieges mehrere hundert Einsätze, erfocht über 30 Luftsiege und war bei Kriegsende Geschwaderkommandant sowie Träger der höchsten englischen Fliegerauszeichnungen. Er gilt als einer der besten alliierten Jagdflieger. Darüber hinaus weist er sich in seinem Buch als einer der besten Kriegsschriftsteller aus. Es ist zu begrüßen, daß «Le Grand Cirque», der in seiner französischen Originalausgabe wie in der englischen